

Erwartungshorizont: Über eine literarische Hermeneutik, die Ingarden nie schrieb

Gerardo Argüelles-Fernández
Universidad Autónoma de Querétaro

Abstract

Horizon of Expectation: On the Literary Hermeneutics never Written by Ingarden

In this paper I examine the subject of the intersubjective constitution of intentional objects in Ingarden, particularly in the literary work. Subsequently, I cover certain topics of Husserl's phenomenology adopted and developed further by Ingarden, which were certainly taken up in Reception Aesthetics, but were insufficiently recognized as Husserl's legacy. In doing so, I attempt to show that Ingarden's literature aesthetics, as regards its origin in Husserl's *essential-eidetic phenomenology*, provides important clues to suggest that Ingarden may not necessarily be regarded as the founder of reader-oriented hermeneutics.

Keywords: Literary Work of Art, Ingarden, Husserl, Phenomenology, Reader Response Criticism, Hermeneutics

Die Aufgabe unserer Untersuchung bestimmt sich somit als die Entwirrung einer Äquivokation. (Fink 1966, 1)

Geleitwort

In der vorliegenden Untersuchung beschäftige ich mich mit dem Thema der intersubjektiven Konstitution des literarischen Werks bei Roman Ingarden. Dabei werde ich gewisse von ihm weiterentwickelte Inhalte der Phänomenologie Edmund Husserls näher erläutern, welche in der Rezeptionsästhetik zwar aufgegriffen wurden, aber unzureichend auf dessen Erbe verweisen. Ich versuche insgesamt zu zeigen, dass Ingardens Literaturästhetik hinsichtlich ihres Ursprungs in der *wesen-*

seidetischen Phänomenologie überzeugende Hinweise liefert, um ihn nicht unbedingt als Vertreter einer leser-orientierten Hermeneutik zu betrachten, wie es in der Sekundärliteratur oft angenommen wird. In diesem Zusammenhang gehe ich auf die Frage zum Problem gleichermaßen der Autorschaft und der Leser-Psychologie ein, die gewöhnlich als Hauptthemen hermeneutischen Verständnisses gelten, mit denen Ingarden sich äußerst kritisch in Hinblick auf eine literarische Hermeneutik beschäftigte. Letztlich erläutere ich den Unterschied zwischen dem von Husserl geprägten hermeneutisch-anmutenden Begriff *Konstitution* gegenüber dem von der Rezeptionsästhetik als sonst methodologisch wichtig erachteten Begriff *Konkretisation* von Ingarden, dessen genuin phänomenologischer Ursprung in der Ingarden-Forschung zu wenig hervorgehoben worden ist.

I. Roman Ingardens Ästhetik als Forschungsproblem

Seit dem Ende des XX. Jahrhunderts, nach der vermeintlichen Überwindung der Methodendiskussion in der Literaturwissenschaft im deutschsprachigen Raum, ist eine nicht unbedeutende Zunahme an Neuauflagen und Erstausgaben von Einführungen zu arbeitstechnischen und theoretischen Grundlagen der Literaturwissenschaft, allen Krisen des Fachs zum Trotz, festzustellen (vgl. Matuschek 2015). Diese bibliographischen Angaben ermöglichen es, darüber nachzudenken, inwiefern sowohl Studierende als auch Dozenten tatsächlich auf diese Art von begleitenden Lehrwerken angewiesen sind. Diesbezüglich bin ich der Ansicht, dass wenn solche Überblicksdarstellungen als Begleittexte zu eigenen Seminaren zwingend empfohlen werden, ein nicht unbedeutendes Problem bei der Bewältigung der eventuell zugrundeliegenden Originalwerke entsteht: Man könnte nämlich dabei versäumen, genauer, d.h. philologisch "langsamer", *à la Nietzsche*, die Originalwerke selbst überprüfend zu lesen. Spoerhase hat neulich darüber in dieser Hinsicht von einer Art "diskontinuierlichen Lektüre" gesprochen, in deren Ausübung die Geisteswissenschaftlerinnen wahre "Spezialisten" geworden seien (2015a, 3), und somit wäre Nietzsches "kontrafaktische Illusion"¹ des sorgfältigen Lesens zu Gunsten einer im philologischen Sinne realistischen

Definition des Lesens revidiert (2015b), nämlich, indem man einsieht, dass “das philologische Lesen [...] ein methodengeleitetes, also über seine eigenen Verfahrensweisen aufgeklärtes, und ein hypothesengeleitetes, an spezifischen Fragestellungen orientiertes Lesen [ist]” (2015b, 639).

In dem Zusammenhang eines methoden- und hypothesengeleiteten Lesens von Originalwerken der Literaturtheorie möchte ich einige Aspekte der Ingarden-Forschung näher erläutern: Obwohl Ingarden durch seine ontologischen Untersuchungen im Bereich der Ästhetik insbesondere für die Literaturwissenschaft große Aufmerksamkeit erlangte (e.g. Strelka 1989; Lobsien 2012; Stanzel 2002), wird dies selten behandelt, es sei denn die Verfasser, wie z.B. Holub (1995, 289ss), Leiteritz (2004, 129ss), Müller (2005, 181ss) und Strasen (2008, 62ss), haben je ein Kapitel über Wolfgang Isters *Phänomenologie des Lesens* erarbeitet (1974; 1994), insbesondere im Hinblick auf dessen Begriff *Leerstelle*, der aus dem von Ingarden postulierten *Unbestimmtheitsstelle* abgeleitet wurde, mit dem Ingarden die ontologischen Grundlagen zur Einführung des Begriffs der “Konkretisation des nicht expliziten Textes” vorbereitet (Krämer 2007, 31). Und genau diese begriffliche Überarbeitung Isters ist bisher fruchtbar für erzähltheoretische Überlegungen hinsichtlich der kontraktuellen Bedingungen des fiktionalen Erzählens zwischen dem Textproduzenten und dem Leser geworden (vgl. Ackermann 2008, 40).

In der Philosophie wird er meistens in Zusammenhang mit einer entweder sehr speziellen Forschung über seine Ontologie und Erkenntnistheorie oder unter dem Aspekt der kritischen Auseinandersetzung mit Husserl, hinsichtlich dessen transzendentalen Phänomenologie besprochen (Rynkiewicz 2008). Außerhalb des deutschen akademischen Sprachraums, ohne hier auf die in polnischer Sprache veröffentlichte Forschung eingehen zu können (vgl. Gniazdowski 2010, 168), wird Ingarden z.B. mit dem Prager Strukturalismus in Auseinandersetzung insbesondere mit Mukařovský und dessen Schüler Vodička, ferner mit Červenka in engen Zusammenhang gebracht (Pozuelo 1989; Fizer 1989; Gómez 1996). Im gegenteiligen Fall haben einige Untersuchungen Ingarden

vielmehr außerhalb des tschechischen Strukturalismus einleuchtend erörtert (Holenstein 1976; Herman 1997).

Im spanischsprechenden Raum wird Ingarden auch fast ausschließlich von Iser her erläutert, der wiederum durch die spanische Übersetzung (1989) Rainer Warnings Buch über die *Rezeptionsästhetik* (1975), bzw. durch die Textsammlung mit dem gleichen Thema, herausgegeben von José Antonio Mayoral (1987), eingeführt wurde. Aus dieser Beschäftigung mit den wichtigsten Vertretern, darunter auch Ingarden, der bei Warning eine sehr wichtige Stelle innehat, werden tatsächlich neuere Hermeneutik-Konzepte zur Textanalyse suggeriert (Prado 1992; Ruiz 2006; Mendoza 2008)². Diese Tendenz außerhalb der deutschen Neuphilologien ist bemerkenswert und besprechungsbedürftig zugleich, weil die Begriffe *Hermeneutik* und *Interpretation* bei den deutschen und englischen Übersetzungen, meistens von Ingarden selbst revidiert, gar nicht vorkommen, und wenn dies der Fall wäre, dann stehen diese Begriffe mit Sicherheit nicht im theoretischen Zusammenhang mit seinem ontologischen Projekt. Stattdessen sind bei Ingarden jene phänomenologischen Begriffe herausragend, die vielmehr die statischen bzw. passiven Leistungen der sinnstiftenden Wahrnehmung und der reproduzierenden Phantasie aus intentionalen Bewusstseinsvorgängen stammend erläutern, wie z.B. *schematisierte Ansichten*, *rein intentionaler Gegenstand*, *Konkretisation*, *Noema*, *Schichten* und *Unbestimmtheitsstellen*). Wenn man dennoch diese Begriffe frei aktualisieren möchte und sie ohne weiteres auf hermeneutisch typische Kategorien umdeuten würde, dann würde man in der Tat über einen “anachronischen” Roman Ingarden als Vertreter einer literarischen Hermeneutik sprechen müssen, jedoch mit der nicht minder problematischen Einsicht, dass er sich selbst als “Hermeneutiker” noch nicht verstanden habe.

Im Hinblick auf eine von Ingarden genuin beabsichtigte Auseinandersetzung mit der Hermeneutik als Disziplin reicht der heutige Bestand des zumindest auf Deutsch erschienenen *Oeuvre* nicht aus, und zwar weder im Sinne der philosophischen (vgl. Figal 1995; Grondin 1998) noch der textwissenschaftlichen Hermeneutik (vgl. Danneberg 1995; Bühler 1998)³. Denn es ist nahe liegend, dass für Ingarden der Begriff *Interpretation*

weder als ontologische noch erkenntnistheoretische Kategorie zur Konstitution des *seinsheteronomen Gegenstandes* explizit genug und angemessen erschien, da eben in der Phänomenologie das Problem der *Auslegung des Verstandenen* ein viel zu sehr an der Oberfläche der "kulturellen" Welt befindliches Thema ist, sofern die Auslegung und Erklärung von Sozialen- wie auch Natur-Phänomenen von den Wissenschaften im Vorfeld begriffsmäßig selbstverständlich angenommen wird. Die eidetische Phänomenologie und die universalistische Ontologie, wie Ingarden sie vertritt, operieren vielmehr in tieferen heuristisch anmutenden Bewusstseins-Schichten. Und dieses Zweifeln an der Selbstverständlichkeit der tradierten philosophischen und wissenschaftlichen Begriffsbestimmungen hat er von Husserl her bewusst übernommen.

Meine kritische Stellungnahme richtet sich genau dahingehend: Die Rezeptionsästhetik, die als "Antwortreaktion des Lesers" (Krusche 1978, 9) verstanden wird, hat sich mehrfach aber leider nicht differenziert genug auf Ingardens semantische Typologie der *seinsheteronomen Gegenstände* berufen, in welcher der polnische Philosoph selbst in Bezug auf Husserls *Wesenseidetik* (Hua III/1, 13) und Schellers (Ingarden 1929) Prinzipien einer phänomenologischen Unterscheidung ontologischer Fragestellungen, die Begriffe der *Bestimmtheits-* und *Unbestimmtheitsstellen* des rein intentionalen Gegenstandes für ästhetische Fragen begründet und erklärt hat.

Für die Literaturtheorie, die sich auf Ingarden beruft, ist von Relevanz, dass ein rein intentionaler Gegenstand, wie z.B. ein literarisches Werk, einerseits sprachlich unveränderbare Zeichen und Strukturen aufweist (Text und Gestaltung), während es andererseits sehr wohl verschiedene und dennoch limitierte Bedeutungsmöglichkeiten zulässt.

Was sich hier im Rahmen eines phänomenologischen Verständnisses von Literatur herausstellt, ist der Zusammenhang zwischen einem lebensweltlichen *Erfahrungshorizont*, geprägt andererseits von Wahrheitsansprüchen fiktionaler bzw. wirklichkeitsanmutenden Sachverhalte allesamt vom Autor künstlerisch dargestellt, und dessen in Schriftform fixiertem Gebilde, intersubjektiv immer *lesbar*. Und genau hier wird das Problem bei der Beschäftigung mit Ingarden unter diesen Annahmen

deutlich: Als Leser eines literarischen Texts brauche ich nur einen einzigen Schritt über die erste Bedeutungsebene des im Werk vom Autor sehr wohl intendiertes Verständnis hinaus zu gehen, um zu merken, wie sich sofort meine “mitgebrachten” hermeneutischen Prinzipien und Erwartungen einschalten, mit denen ich gewöhnlich nach den außerliterarischen Referenzen des Verstandenen entweder kritisch frage oder widerspruchslos an deren Sinnhaftigkeit teilnehme. Dabei handelt es sich meistens um gesuchte Antworten auf Fragen, die selbst das literarische Werk gar nicht von alleine, buchstäblich, beantworten kann, es sei denn ich “hinterfrage” es geradeheraus mit Nietzsche, Marx und Freud; gegebenenfalls mit Gadammers Vorschlag der “Anwendung des Verstandenen auf uns selbst” (vgl. Gerigk 2010).

Diesbezüglich kann sich einer, als Leser, dem Verlangen nach Aktualisierung und bestenfalls Überwindung der geschichtlichen Distanz seines ebenfalls alternden Weltverständnisses natürlich nicht ganz zu entziehen, wie es oft die *werkimmanente* Theorie der Literatur fordert oder wie es ihr offensichtlich zu Unrecht nachgesagt wird (vgl. Danneberg 1996). In diesem Zusammenhang muss man zugeben, dass angesichts des Standes der Forschung um die Autorschaft (Jannidis et al. 1999; Spoerhase 2007) es nicht mehr möglich ist auf den literarischen Autor (Barthes 1994), oder wie er in den Intentionalismus-Debatten geführt wird, ohne weiteres pauschal zu verzichten. Und dennoch, wenn man mit “Phänomenologie” arbeiten möchte, scheint mir Ingardens Ausklammerung der Autoren- und Leser-Psychologie einleuchtend (Ingarden 1972, 19ss). Weil es Ingarden dadurch gelungen ist, ausgedehnte ontologische Analysen dieser besonderen vorprädikativen phänomenologischen sinnstiftenden Leistungen zu unternehmen. Gerade im Rahmen vorprädikativer Verstehens-Leistungen, bzw. konkreter vor-hermeneutischen Phase des Lesens entfaltet sich das wichtigste Untersuchungsfeld bei Ingarden, das aber genau in der Literaturwissenschaft oft verkannt wird.

Wie genau irrt man sich dabei? Für Ingarden sind diese etwa “fünf Sekunden” nach dem Ende der Lektüre relevant, wodurch dem Leser ein anschaulicher Welterkenntniszugewinn gestiftet wird. Aber dieser reproduktive, anschauliche

Horizonten-Zugewinn wird für Ingarden wichtig, nicht um etwa am interpretierenden Bewusstsein des Lesers hermeneutische, d.h. existenzielle bzw. philologisch normative Rückschlüsse zu ergründen und begründen, sondern um den vormals *kulturellen* Gegenstand (das literarische Werk) nach dem phänomenalen Akt des Lesens als *ästhetischen* Gegenstand betrachten zu können. Mit anderen Worten, es geht nämlich um einen vom Dichter konzipierten *Welt-Entwurf*, welcher sich plötzlich vor unserem *Erfahrungs-* und *Erwartungshorizont* als Bedeutungsüberschuss entfaltet. Ingarden zufolge entspringt daraus aber kein philologisch, normierender, reflexiver Interpretations-Begriff, durch den man wiederum die hermeneutische Frage nach den Möglichkeiten, Leistungen und Grenzen des Verstehens selbst untersucht, sondern es handelt sich höchstens um eine erkenntnistheoretische Kategorie ästhetischer Beschaffenheit⁴. Und das ist die phänomenologische Erkenntnisleistung dessen, was Ingarden schließlich *Konkretisation* genannt hat. Zudem geht es also um ein durchaus phänomenologisch analysierbares Erkenntnisphänomen, das, um mit Gerigk zu sprechen, als ein außerfiktionaler Anblick dessen aufgefasst werden kann, was in einem literarischen Gebilde bereits vom Autor als dichterischer Erfinder geleistet wurde (2002, 105)⁵.

In diesem Zusammenhang scheint mir die phänomenologische Ästhetik von Ingarden eben nicht ausreichend dafür zu sein, um in ihm einen noch “unerkannten” Vertreter der Hermeneutik zu sehen, weder einer existenziellen noch einer so aufgefassten textwissenschaftlichen Hermeneutik als Auslegungslehre, in welcher Spoerhase zugrunde die “Normen der Rechtfertigung der Verstehensresultate” professionelles Interpretieren von literarischen Texten beobachtet und reguliert wird (2007, 2). Obwohl Ingarden in seiner Untersuchung *vom Erkennen des literarischen Werks* (1968) diesem normativen Versuch nahekommt, bleibt sein ganzes systematisches Programm einer phänomenologischen “realistischen” Ontologie treu, was hier genau heißt, auf dem anfangs ausgeschalteten Psychologismus beim Autor und Leser weiterhin zugunsten einer ontologischen Erkenntnistheorie intersubjektiver Konstitutionsfragen von intentionalen Gegenständen, insbesondere der literarischen Kunst, zu bestehen.

II. Rückgang auf Grundfragen der Interpretation

Obwohl in einer strengen Textwissenschaft eine im Vorfeld ausgemachte Heuristik und objektive Hypothesenbildung die Methode zur Auslegung theoretisch beherrscht, die Praxis zeigt am Ende und sehr oft, wie brüchig die beabsichtigte Isolierung der lebensweltlichen und aber auch institutionellen, d.h. wissenschaftlichen Sorgen des Interpreten ist. Aus diesem Grund möchte ich folgende Frage gelten lassen, und darauf einige Antworten vorschlagen: *Wie kann man ein literarisches Werk interpretieren, ohne auf dessen rezeptionsbedingte, fertig überlieferte Lesarten Rücksicht zu nehmen?* Mit anderen Worten, wie entgehe ich bei der Interpretation eines literarischen Textes meiner eigenen Geschichtlichkeit und Vorurteilen?

Was die ausdrücklich nach wie vor kritische Rolle des Autors und das Problem des Intentionalismus in einem heranwachsenden *cognitive turn* in den Geisteswissenschaften anbelangt (Hermann 2003, 243-267; Eibl 2004; Tepe 2007), wird ebenfalls folgende Frage relevant: Was ist zu tun mit den von den Autoren selbst in Tagebuchaufzeichnungen, Interviews und anderen Zeitdokumenten gelieferten Interpretationshinweisen, welche uns Lesern in Form von konstitutionsverpflichtenden Lesarten des Werkes zwingend empfohlen werden?

Wie bereits angedeutet, in der Rezeptionsästhetik geht man u.a. davon aus, dass jede Lektüre eines literarischen Gebildes als konstitutiver Bewusstseinsakt gilt, deren Relevanz auf die je eigene reflexive und meist historische Situation des empirischen Lesers in den Vordergrund gestellt wird. Das bedeutet anders gesagt, dass jede Lesart eines "Leiden des jungen Werther" eine gewisse Wirkung nicht nur auf den sogenannten *Erfahrungshorizonten* des Autors und *Erwartungshorizonten* des Lesers⁶, sondern auch auf die innere Struktur des literarischen Werks selbst ausübt. Die problematische Konsequenz aus diesem existenziellen Rückschluss ist, dass das Werk selbst bezüglich seiner ontologischen Wesensbestimmung entfremdet wird.

In dieser leserorientierten und mit Konstitutionsanspruch verbundenen Annahme wird zwar eine wichtige Lehre der Phänomenologie angedeutet, genauer die Apperzeptionslehre als Sinnstiftung, Sinnübertragung und Sinnverweisung aus den

Logischen Untersuchungen (Holenstein 1972, 137), aber deren Umfang und Einschränkungen nicht angemessen eingeschätzt. Warum? Weil es übersehen wird, dass sowohl Husserl als auch Ingarden die Beliebigkeit der Deutungen und ihre empirischen, immer anders ausfallenden Einsichten, schon bei der sensualistischen Apperzeptionslehre von Theodor Lipps (1902) feststellten und dagegen Kritik ausübten.

Ich darf in Erinnerung rufen, bei der oben genannten sensualistischen Apperzeptionslehre, in Anwendung auf die erforschende Lektüre eines literarischen Werkes, handelt es sich um eine Lektüre eines Textes, die mit der apperzeptiven (subjektiv-deutenden) und konkretisierenden (objektivierenden) psychologischen Wahrnehmung gleichgesetzt wird. Aus diesem Grunde bin ich der Ansicht, dass die Rezeptionsästhetik eigentlich nicht das literarische Werk mit phänomenologischen Prämissen erforscht, wie oft festgestellt wird, sondern in Form einer empirischen Lese- und Verhaltens-Psychologie, deren Methodik je eine bestimmte, im Vorfeld bereits ausgesuchte kommunikationsbedingte Lese-Intention sucht und *aber auch unbedingt findet*.

An dieser Stelle sei schon vorweggenommen, dass Ingarden zwar jene zu Ende geführte Konkretisation eines literarischen Werks als ein intersubjektiv gültiges Verfahren zur Konstitution des rein intentionalen Gegenstandes eingeräumt hat, aber die ästhetische Bestimmung des literarischen Werks anders gedacht hat, als man es ihm pauschal zurechnet. Die Wirkungsgeschichte eines literarischen Werks gilt für Ingarden in keiner Weise als symbolischer oder allegorischer Ersatz der ontologischen Stellung des literarischen Gebildes, und somit kann man durch keinerlei empirische Wirkungsgeschichten, die über ein Kunstwerk in Form von Nacherzählungen fachlicher oder nicht-fachlicher Natur obwalten, die ontologische Eigenart des Gebildes in eine andere *Seinssphäre* modifizieren oder "aufs Neue" prägen. Das ist der Rahmen innerhalb dessen, Ingarden nur schritt- und stufenweise, genau wie er das von Husserl gelernt hat, arbeitet.

Was die Antwort auf die beiden eingangs gestellten Fragen anbelangt, kann ich hier an dieser Stelle erneut mit Hilfe Gerigks (1991) hinzufügen, dass das Wesen der Dichtung,

“um ihre Wirklichkeit zu erlangen, auf Auslegung angewiesen” ist (1991, 13)⁷. Wenn man schließlich die Frage nach dem stellt, was sich in der Dichtung bestimmt zeigt bzw. unbestimmt bleibt und daher *ex negativo* konkretisierbar wird, müssen die theoretischen Grundlagen untersucht werden, die diese Frage überhaupt erst ermöglichen. Ich darf hier erneut in Erinnerung rufen: Es geht einerseits um die Implikation, dass jeder *seinsheteronome* Gegenstand seiner Wesenheit nach kategoriale, d.h. diskursive Bedeutungsebenen aufweist, was z.B. in der Erzählforschung bei Anz, *Textwelt* (2007, 111s), Chatman, *story-world* (1986, 193) oder Genette, *diègése* (1972) gemeint wird, während andererseits auf festen, logischen, sprachlichen Gebilden aufgebaut ist. Im lebensweltlichen Bereich ist hier die Rede von einem schlichten literarischen Werk, dessen hauptsächliche Eigenschaft zum einen in der Idee der ästhetischen, erkenntnistheoretischen Wirkung von Fiktion liegt und zum anderen in seiner intersubjektiven Erkenntnis. Und genau hier gilt es zu zeigen, weshalb weniger der Begriff Interpretation relevant ist, als der von Ingarden geprägte der Konkretisation.

III. Der Begriff der Konkretisation als literaturtheoretische Kategorie

In diesem Abschnitt erläutere ich die Begriffe Konstitution, von Husserl einst abgeleitet, und Konkretisation, von Ingarden selbst ausformuliert, welche für die neuere Forschung und insbesondere durch die Rezeptionsästhetik zu einem Methoden-Problem geworden sind (Fieguth 1971).

In den *Studien zum Epochenwandel* hat Jauß (1989, 289), in Anlehnung an Gadamer, die Wirkung von literarischen Texten zu erklären versucht, anhand deren Vieldeutigkeit einerseits und durch die traditionsgemäße Begrifflichkeit andererseits, welche am literarischen Werk selbst Anwendung fand (Gadamer 1990, 114s)⁸. Jauß hat dennoch diese problematische Doppeldeutigkeit übersehen (Zima 1995, 237), denn anders als Ingarden (und Gadamer selbst), konnte Jauß die Bestimmung der so genannten *Erwartungshorizonte* des Lesers nicht theoretisch genug von den ontologisch unveränderbaren sinnbehafteten *Bestimmtheitsstellen* im

literarischen Text unterscheiden. Jauß konnte somit die Bestimmung des Kunstwerkes nicht vor den “demokratisierenden” Bestimmungen einer jeden beliebigen Lesart schützen und deswegen sind ihm jegliche hermeneutischen Sicherungen gegen den extremen Pluralismus der Ausdrucksseite entglitten, und das hat auch selbst Gadamer festgestellt (1990, 125).

In *Das literarische Kunstwerk* entwickelt Ingarden eine Begriffsbestimmung von Konkretisation, die unmissverständlich nicht mehr zu den ontologischen Untersuchungen des rein intentionalen Gegenstandes gehört, sondern von ihm auf die Seite der erkenntnistheoretischen Fragestellungen mit geistesgeschichtlichen bzw. sozialen und didaktischen Hintergründen gestellt wird, also doch flüchtig etwas hermeneutisch anmutend:

Dies ist auch aus dem Grunde notwendig, weil unsere Betrachtungen zu dem Ergebnis geführt haben, dass das rein literarische Werk ein in verschiedener Hinsicht schematisches Gebilde ist, das “Lücken”, Unbestimmtheitsstellen, schematisierte Ansichten usw. in sich enthält. Andererseits zeigen manche seiner Elemente eine gewisse Potentialität, die wir mit dem Ausdruck “Parathaltung” anzudeuten suchten. (1972, 353)

Wenn man Ingarden nur ansatzweise und nicht zu Ende liest, dann könnte hier der Eindruck entstehen, dass der Begriff der *Potentialität* eine undifferenzierte Freiheit der Auffassungen zugesteht, die zugunsten einer phänomenologischen Konstitutionslehre des literarischen Werks verwendbar wäre. Somit würde *Potentialität* auch jene in der Tat wahrgenommene Möglichkeit beinhalten, einen Leser als letzte ästhetische Instanz zu verstehen, wie das in der Rezeptionsästhetik gilt. Ingarden hat aber diesen *ontischen* Irrtum im Vorfeld entdeckt und umgehend eine entsprechende Anmerkung an dieser Stelle hinzugefügt. Damit gleicht er den Begriff der Potentialität in Bezug auf den Aufbau eines (ästhetischen) Urteils dem Begriff des *Soaussehen* der dargestellten Gegenstände an: “Dieses Soaussehen wäre [aber] erst dann wirklich vollendet, wenn die Ansichten aus ihrer bloßen Parathaltung und Schematisierung in die Aktualität und Konkretheit übergehen könnten. Aber dies ist erst bei einer Konkretisation des Werkes möglich.” (1972, 353)

Das bedeutungsfähige “hermeneutische” Potential (was bei Ingarden Parathaltung heißt) der vollzogenen, im literarischen Gebilde dargestellten Gegenstände und Ansichten, hat mit intersubjektiv-konstitutiven Fragen der Husserlschen Intentional-Analyse zu tun (Hua XIII; Beilage XLVI. Problem der Apperzeption, 359).

Wie bereits angedeutet, der Akt des Lesens als konstitutiver Bewusstseinsakt, der in apperzeptiver, d.h. deutender Wahrnehmung gründet, besagt aber nicht, dass jede zu Ende geführte Konkretisation eines literarischen Werks als eine intersubjektiv gültige Konstitution eines seinsheteronomen Gegenstandes betrachtet werden kann. Denn hier, dem allgemeinen Charakter der Intentional-Analyse zum Trotz, führt Ingarden die nächste Einschränkung bei der Bestimmung des Konkretisationsbegriffs ein, ähnlich wie Husserl es in einer Kritik der sensualistischen Apperzeptionslehre in den *Logischen Untersuchungen* getan hat (Hua XIX/1, § 14 [A 359 / B₁ 381]). So Ingarden:

Was haben wir im Auge, wenn wir von der “Konkretisation” eines literarischen Werkes sprechen? Statt direkt auf diese Frage zu antworten, wollen wir diese Konkretisation zunächst gegen die subjektiven Operationen, und allgemeiner, gegen die psychischen Erlebnisse, die wir während einer Lektüre haben, abgrenzen. (1972, 354)

Das Lesen eines literarischen Werks mit Rücksicht auf das persönlich-psychische und mannigfach-heterogene Erlebnis des Autors wird hier von dem Begriff der Konkretisation abge sondert, wobei hier aus der Kategorie der Konkretisation zwei wichtige Bedeutungen zu unterscheiden sind: a) Einerseits versteht man Konkretisation als eine wie auch immer in verschiedenen, wechselnden *Ansichten* vollzogene Erfassung und mit intersubjektiv geltenden Ansprüchen festlegbar (Ingarden 1972, 356), b) Konkretisation wird hier als Differenzkriterium einer ontisch aufgeklärten Beurteilung mit Rücksicht auf das Wesen des Gebildes, welche der Idee des Werkes am nächsten steht, gesehen (Ingarden 1972, 359).

Meine anfangs erwähnte Kritik setzt genau hier an: Ich bin der Meinung, dass einer der Gründe, weshalb die Rezeptionsästhetik fruchtbaren Zuspruch erfährt oder bisher

erfahren hat, genau in der Übernahme der Konkretisationsmöglichkeit (“a”) besteht. Diese erste abgeleitete Konzeption von Konkretisation, nämlich als eine wie auch immer in verschiedenen, wechselnden Ansichten vollzogene Erfassung und mit intersubjektiv geltenden Ansprüchen festlegbarer Auslegung eines literarischen Gebildes (Ingarden 1972, 356), wird jedoch von Ingarden nicht als absolute Konstitutionsentität des Gebildes wahrgenommen, denn die Konkretisation eines literarischen Werkes nach Maßgabe des psychisch bedingten Erlebnisses würde — “da jedes Erlebnis nur in der Reflexion oder im Durchleben des Aktes möglich ist” (356s) — eine ontologische *Seinsverschiebung* bedeuten, wonach das literarische Werk eine empirisch- und fremdbestimmende Wende bzw. Veränderung erfahren würde:

Indessen trifft dies weder für das literarische Werk selbst noch für beliebige Konkretisationen literarischer Werke zu. Und tatsächlich richtet sich niemand bei der Lektüre oder als Zuschauer im Theater auf eigene Bewusstseinerlebnisse oder auf eigene psychische Zustände. Ein jeder würde lachen, wenn wir ihm vorschlägen, dies zu tun. Nur die theoretisierenden Literaturwissenschaftler verfallen auf den absonderlichen Gedanken, das literarische Werk “in der Seele” des Lesers zu suchen. (356s).

In diesem Sinne gelange ich zu der Auffassung, dass Ingarden den Ansatz der Konkretisation “b” als das konstitutionsmäßige und konstitutionsbildende Verfahren zur Bestimmung des literarischen Gebildes gedacht hat. Dabei lässt die Rezeptionsästhetik genau diese hier und anderorts von Ingarden belegte Unterscheidung unberücksichtigt, und zwar aufgrund eines jedoch genuinen Interesses der Rezeptionsforschung an der Sinnstiftung der Literatur und Kunst aktiv teilzuhaben, das u.a. darin bestand, die historische Selbstverständlichkeit und Selbstbestimmung des Lesers nun auch als wesensbestimmende Instanzen wahrzunehmen.

IV. Was heißt: “Konkretisation durch Auffüllung der Unbestimmtheitsstellen”?

Ich versuche nun zu zeigen, dass Ingardens Konkretisierungsbegriff durch Vervollständigung jener Unbestimmtheitsstellen

von Seiten der rezeptionsästhetisch Interessierten missverstanden wurde, weil man ihn mit Iser's *Leerstellen* undifferenziert angeglichen hat, und zwar möglicherweise durch einen allzu oberflächlichen, "diskontinuierlichen" Lese-Blick auf Kapitel 13, das über "Das Leben des Kunstwerkes" handelt (1972, 367ss) bzw. auf das gesamte Kapitel "II" *Vom Erkennen des literarischen Werkes* (1968, 147ss). Hier bringt Ingarden jene Ansätze in die Forschung ein, die später von Iser für seine *Phänomenologie des Lesens* teilweise übernommen wurden.

Das hier von mir pointierte Problem liegt freilich in der von Ingarden selbst eingeräumten Möglichkeit einer bzw. mehrerer Konkretisationen ein- und desselben Kunstwerkes (1968, 49ss). Dass es in der Weise mehrere nebeneinander existierende "Antonien Buddenbrook" eines empirischen Thomas Manns als Schriftsteller geben kann, sofern potentielle Konkretisationen vorhanden sind (soweit die Konsequenz Ingardens), heißt bei ihm mit Sicherheit aber nicht, dass jede dieser Konkretisationen einen adäquaten Rückschluss zum Verständnis des Werkes und dessen *Eigenart* (=konstitutionsbildende Merkmale) bedeutet (1968, 149s), weshalb sich die rezeptionsästhetische Berufung auf Ingarden letztendlich als unangemessen erweist. Wie ich das angedeutet hatte, diese hier im letzten Satz von Ingarden anvisierte *Phänomenologie des Lesens* mit Ausschaltung der psychologischen Untersuchung der seelischen Befindlichkeit des Lesers wurde in der Rezeptionsästhetik nicht verstanden, bestenfalls übersehen.

Wie es Gerigk bestimmend ausführte, das *Worumwillen* jeden literarischen Werkes zielt darauf hinaus, die Dichtung als bereits verstandene Welt in interpretatorischer Einstellung nachzuvollziehen (1975, 162); aber die Beliebigkeit, die im Interpretieren und seinen Werkzeugen steckt, wurde von Ingarden ausschließlich hinsichtlich der perzeptiven und apperzeptiven Vorgänge, im Sinne Husserls, untersucht und nie hinsichtlich einer rezeptionsästhetischen Theoriebildung der poetischen Wirkung.

In diesem Sinne vertrete ich die Auffassung, dass Begriffe wie *Perzeption*, *Apperzeption*, *Erfassung* und *Erkennen* in der Regel unzulässig auf historische und existenzielle *Rezeption*

reduziert werden können und dass die phänomenologischen Prämissen, die den ontologischen Untersuchungen Ingardens zugrunde liegen und für die Erkennung der im Werk dargestellten Ansichten gedacht sind, als hermeneutisch-semiologische umgedeutet wurden. Darüber hinaus ist es rund um die Ausbildung des Begriffs der Ansicht von Ingarden von wichtiger Bedeutung, dass er den Begriff *Ansicht*, unter anderen von Husserl, bzw. Waldemar Conrad geprägten Begriffen wie *Abschattung*, *Apparenz* und *Aspekt*, letztendlich als Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit der Phänomenologie seiner Zeit gewählt hat (Ingarden 1972, 275).

Wenn man sich daran erinnert, dass hinter dem Ansatz der konstitutiven Phänomenologie "etwas bewusstseinsmäßig aufgefasst als Etwas" die modale sinnstiftende Apperzeptionslehre von Husserl steht, dann kann man den vorangegangenen Vorwurf, in Anschluss an eine Diagnose Holensteins (1976, 62) in der Tat bekräftigen, Husserl selbst habe diesen Kritikpunkt, wie bereits angesprochen, gegen die sensualistische Konzeption der Apperzeptionslehre verwendet. (Hua XIX/1, 381)⁹. Dass die Auffassung selbst sich nie "auf einen Zufluss neuer Empfindungen reduzieren" lässt, ist eine meiner dringendsten Warnungen an die rezeptionsästhetische Forschung, welche in der extremsten Ausprägung eine Suche nach der Wirkung von wahrgenommenen Neuheiten ist, im Sinne wie es bereits von Gerigk festgestellt wurde (1975, 182).

V. Zum Verständnis der Hauptthesen Ingardens

Im folgenden Abschnitt zeige ich, wie der Begriff der Konkretisation von Ingarden als Überprüfungsinstanz von Konstitutionswahrnehmung und eidetischen Bestimmungsvorgängen zur Anwendung kam, und zwar an Hand folgender Stützpunkte: Erstens werde ich auf Husserls Begriff der eidetischen Variation zurückgreifen, um die phänomenologischen Implikationen zu zeigen, welche Ingarden auch seinem Begriff der Konkretisation zugrunde legt. Zweitens werde ich zeigen, dass man Ingarden auch angemessen durch eine phänomenologisch orientierte Darlegung des Begriffs der Werkimmanenz verstehen kann. Drittens stelle ich eine in meinem Sinne revidierte Sicht des Fiktions-Begriffs vor, der in

der Literaturforschung Anlass für unzulässige bzw. Ingardenfremde Bestimmungen gegeben hat.

Über den komplexen und oft weit aufgefassten Ansatz der eidetischen Variation bei Husserl im Zusammenhang mit der Frage nach dem Wesen des Kunstwerks, insbesondere des literarischen, mit der Ingarden fortwährend als Grundlage zu seinen Schriften zur Ontologie der Kunst zurückgreift, stelle ich mir folgende, natürlich von mir frei erfundene Redeweise Husserls vor:

Die Welt der Dichtung, die in originärer Weise bereits in ihrem *Wie* vollzogen und verstanden wurde, lässt beim Rückgang in natürlicher Einstellung die Erkenntnismöglichkeit zu, dass man aus dieser bereits verstandenen *Welt*, in Überprüfung unserer intersubjektiv gegebenen Kenntnis von ihr als *Personenverband*, teilweise Vergegenwärtigungen, Bilder, Dinge und Sachverhalte abrufen kann, die in aktueller natürlicher Einstellung als empirisch *daseiende* Analogien von Dingen und Sachverhalten (wieder)erkennbar werde¹⁰.

Dabei will ich genau zeigen, dass dieser hermeneutisch anmutenden “Quasi-Präsenz empirischer Vergegenwärtigungen und außerfiktionaler Fakten” in der Literaturwissenschaft große Bedeutung beigemessen wurde. Aber das Problem hier besteht darin, dass man dabei die empirisch real belegbaren Personen, Dinge und Sachverhalte, welche in der Dichtung schon vom Künstler *ausgeklammert* wurden, dennoch als weitere Zeugnisse der kommunikativen Aussage des Künstlers und seiner empirischen Umwelt “interpretiert” und deshalb ins Werk wieder *eingeklammert* hat.

Husserl ist derjenige, der in Zusammenhang seines Interesses an einer voraussetzungslosen Einsicht ins Wesentliche einer Erscheinung, eines Sachverhaltes bzw. eines Urbildes auf die Möglichkeit hinwies, dass aus frei wählbaren Vorstellungswiederholungen, Phantasien und *Entwürfen von Welten* ein *präsumptiver Seinshorizont* gewonnen werden könne. Aus diesem *Seinshorizont* zeichnet sich durch “die Mannigfaltigkeit von Nachgestaltungen letztlich eine Einheit hindurch, nämlich die des Ähnlichkeit begründenden Wesens,” was letztendlich zu einer Invarianten-Bestimmung des untersuchten Gegenstandes führen kann (Hua IX, 72ss; Hua XVII, 217ss; EU, 409ss).

Hier liegt die freie Ausübung der Variationsbildung gegenüber einem Ur-Muster vor, und zwar auf dem Weg zu

einer Wesensbegründung, welche ja in der Dichtung, weil sie bereits als ästhetischer Gegenstand konstituiert ist, nicht mehr in weiteren beliebigen Variationen "eingeklammert" werden darf. Denn wenn die *Wesensschauung* von Husserl ihren Anspruch in der Loslösung vom Faktischen auf der Suche nach dem Wesentlichen im Sinne einer transzendentalen Gegenstandsbestimmung hat (Sowa 2011, 153s), ist die Invariante in der Dichtung dieses bereits vom Dichter angeschaute und durch Kunstfertigkeiten terminierte *Urbild*, d.h. z.B. eines Entwurfs menschlicher Befindlichkeiten rund um Grundthemen unseres geistig-affektiven Umgangs mit der Welt und den Mitmenschen in Form von Liebe, Hass, Zukunftsperspektiven, usf.

In der von Jaubert vertretenen Rezeptionsästhetik wird meistens diese dichterische Invariante, d.h. *die Idee des Werks*, unter Heranziehung aller kontextuellen Interpretationsmöglichkeiten nicht nur in ihren historischen Bedingungen, sondern auch im Hinblick auf eine neue gegenwärtige Bestimmung untersucht. Dabei handelt es sich meist um ein Verfahren, das neben der Absicht, dem Vorwurf des Antirealismus der philosophischen Hermeneutik zu entgehen (vgl. Krämer 2007, 31), in der persönlichen Sorge eines Interpreten oder einer ganzen Generation von Interpreten gründet. Auf diese Weise ergibt sich bei der Untersuchung von Dichtung eine unangemessene eben nicht-phänomenologische *Wesensschauung*, die zufolge hat, dass die in der Dichtung verwobenen geschichtlichen Fakten aus der Dichtung wieder herausgelöst werden. Das ist ein Verfahren, das Husserl bestimmt nicht für die Dichtung vorgesehen hätte, denn für ihn galten diese Arten *ästhetischer Gegenständlichkeiten* bereits als ausgeklammert und lagen als Formen von produktiven, künstlerischen Invarianten bereits vor.

Es lässt sich nachweisen, dass sich Husserl z.B. in *Erfahrung und Urteil* zu diesem Thema äußerte, wobei er das Problem der Beziehung zwischen der erfahrungsbildenden Assoziation und den jeweiligen Urteilsmodifikationen im Blickfeld hatte, und Ingarden zumindest als Manuskriptform kannte:

Wir können uns, wenn es sich um Realitäten der vorgegebenen unendlichen Welt handelt, eine beliebige Anzahl weiter gebbarer Einzelheiten denken, die diese empirische Allgemeinheit als reale

Möglichkeit mit umgreift. Der Umfang ist dann ein unendlich offener, und doch ist die Einheit der empirisch gewonnenen Spezies und höheren Gattung eine "zufällige". (EU, 409).

Wenn diese phänomenologische Prämisse direkt literaturtheoretisch übertragen wird, dann könnte der Ansatz der sogenannten hermeneutischen *Horizontverschmelzung* der rezeptionsästhetischen Einstellung, welche ja auch eine positive und überaus interessante Funktion im Literaturunterricht innehat, seine Bestätigung finden¹¹. Aber hier wird klar das Problem übersehen, dass diese einleuchtende erkenntnistheoretische Sachlage bereits in der Dichtung neutralisiert erscheint, d.h. als bereits vom Dichter so und nicht anders verstanden. Denn *eidetische Variation* in Form von Dichtung ist, um mit einem zeitgenössischen Literaturwissenschaftler wie Gerigk zu sprechen, "bereits verstandene Welt." (1991, 31) Mit Husserls Worten handelt es sich um im Vorfeld abgezeichnete, endlich *fortgesponnene* Variation von Welt als Invariante (EU, 411)¹².

Mit Hilfe der von Gerigk formulierten *poetologischen Differenz* (1991) ist das Wissen um solche empirische Referenzen jedoch nicht (mehr) notwendig, denn wenn das Wesen der Dichtung darin besteht, interpretiert zu werden, und zwar nach dem, was das Kunstwerk selbst als Invariante, als ausgedrückte Idee, von sich selbst aus sagt (31), dann dürfte meine, unsere, interpretierende Lektüre des literarischen Werks, nach Gerigks Ansatz, keine eidetischen *Meta-Invarianten* eines möglichen empirisch belegbaren, im Falle z.B. "Hamlets", dänischen Königreiches nötig haben, denn unsere Erörterungsstelle in Raum und Zeit ist und bleibt das vom Verfasser des Werks letztendlich Entworfenene, eine bereits angefertigte eidetische Variation, jene notwendige "Hamlet-Invariante". D.h. die freie eidetische Variation in der Dichtung ist bereits jenes Resultat in Form eines *Seinshorizonts*, welches Husserl als Ziel der phänomenologischen *Wesenserschauung* gemeint hatte.

VI. Ausblick

Beim Konstitutionsbegriff, von der rezeptiven Seite des Lesers aus, handelt es sich bei Ingarden also um eine erkenntnistheoretische Fragestellung einer einzunehmenden

bestimmten apperzeptiven Einstellung (1929, 165). Und genau bei dieser Formulierung “einer bestimmten apperzeptiven Einstellung” versteckt sich ein breites Forschungsfeld innerhalb einer text-wissenschaftlichen Hermeneutik, die aber nicht weiter von Ingarden verfolgt wurde. In diesem Sinne erweist sich als sinnvoll, abzuwarten was neue Untersuchungen über die Erkenntnistheorie Ingardens ergeben, welche sich nicht mehr primär aus der Iser-Forschung herausentwickelt (vgl. Steltner 2010, Sneis 2015; Chrzanowska-Kluczevska 2015).

Mein Versuch, teilweise aus dem fast unerschöpflichen Quellenmaterial Edmund Husserls, die von Ingarden soweit belegt wurden, ansatzweise eine *Entwirrung von Äquivokationen*, im Sinne Eugen Finks (1966, 1), zu unternehmen, mag etwa nicht ganz gelungen sein, und dennoch, was ich als ein bestimmtes Ziel mit dieser Schrift hatte, war zu zeigen, wie hilfreich der Begriff der Konkretisation von Ingarden für literaturtheoretische Fragen ist, um weitere Analysen über Fragen der Konstitutionswahrnehmung und eidetischen Bestimmungsvorgängen des literarischen Werksbegriff anzustellen. Bleibt man daran treu, so meine Einsicht, dann könnte man die Leser-Psychologie und die bereits aufgeworfenen Ansätze der Rezeptionsästhetik mit Erfolg umgehen, der ständigen Zunahme im Buchmarkt an gegeneinander konkurrierenden literaturtheoretischen Überblicksdarstellungen zum Trotz.

NOTES

¹ So Nietzsche in seiner Einleitung zu *Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile*: “Man ist nicht umsonst Philologe gewesen, man ist es vielleicht noch, das will sagen, ein Lehrer des langsamen Lesens: – endlich schreibt man auch langsam [...] sie selbst wird nicht so leicht irgendwomit vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Thüren, mit zarten Fingern und Augen lesen.” (1880, 17).

² Man beachte in der Hinsicht, dass Iser selbst auch nicht unbedingt als Hermeneutiker gelten kann, im Gegensatz z.B. zu Jauß, wie Hans Krämer es trefflich bemerkt, insofern “er sich der bei Collingwood und Gadamer formulierten Frage-und-Antwort-Kategorik bedient” und sich auch “gelegentlich [mit der] Konzeption der linearen Kontinuität [und Rekonstruierbarkeit des Epochenwandels im Sinne] Gadammers” beschäftigt (vgl. Jauß 1970, 185, bei Krämer 2007, 31).

³ Ich bin mir der Tatsache dessen bewusst, dass heute der Begriff *Hermeneutik* nicht mehr zweidimensional betrachtet werden kann; denn

dagegen spricht die Unzahl an Neuprägungen und Tendenzen rund um das Problem des Verstehens selbst. Wie Matthias Jung feststellte, es wird wohl nicht gelingen, „eine einzige schlechthin paradigmatische Form des Verstehens zu isolieren, die dann allen anderen als Muster dienen könnte“. Daher verbiete es sich, so Jung, „die Verben 'verstehen', 'auslegen' und 'interpretieren' als Überbegriffe für eine ganze Reihe von Phänomenen zu behandeln, denen eine Familienähnlichkeit deshalb eignet, weil sie Realität als Korrelat lebensweltlicher Erfahrung aufschließen, diese also als 'sinnhaft' verständlich machen. Hermeneutik wäre dann jene Theorie, die die Vielfalt solcher lebensweltlichen Zugänge beschreibt, analysiert, ihre Wechselbeziehungen untersucht und insbesondere auch der Frage nachgeht, wie sie sich zum wissenschaftlichen Denken verhalten.“ (2001, 133).

⁴ An der Stelle sei zu bemerken, die Art und Weise wie sich Hans Krämer in seiner *Kritik der Hermeneutik* zum Begriff des Erwartungshorizonts äußert: „Man tut gut daran, das Paradigma der Erwartungshorizonte, dessen weltweiter Erfolg fraglos ist, von den antirealistischen Belastungen der Philosophischen Hermeneutik freizuhalten.“ (2007, 31).

⁵ So Gerigk: „Die Sache einer Dichtung wird von ihrem Autor gemäß der poetologischen Differenz entfaltet, d.h. durch Umsetzung einer Absicht (*Intentium*) in Charaktere und Handlung (*Designata*) veranschaulicht. Und diese Sache bietet immer auch einen ›Anblick‹, der innerfiktional nicht vorkommt, einen Anblick also, der nur für uns Leser, sichtbar ist: vom außerfiktionalen Standpunkt.“ (2002, 105).

⁶ Der Begriff *Horizont*, der sich in der Rezeptionsästhetik eingepreßt hat, stammt aus *Wahrheit und Methode* (1990, 307); und zwar als Leitbegriff zu der Annahme, es gäbe keinen konkreten Zustand menschlicher Existenz, der nicht durch seine Stellung (Situation) auf der Welt verstanden werden könnte. Und dadurch wird das sinnstiftende Bewusstsein über die Schranken der Endlichkeit einer je gegebenen Daseins-Gegenwart in Beziehung gebracht. Diesbezüglich bezeichnet Horizont den seit der Antike anschaulich-metaphorischen „Gesichtskreis, der all das umfaßt und umschließt, was von einem Punkt aus sichtbar ist.“ (Gadamer 1990, 307).

⁷ So Gerigk: „Das Wesen der Dichtung besteht darin, interpretiert zu werden. Damit diese Feststellung zutreffend bleibt, muss allerdings Interpretation als Herauslegung dessen verstanden werden, was eine Dichtung von sich aus zum Ausdruck bringt. Die Sache der Dichtung hat mit dem, was sich verrät, ohne dass es gesagt sein wollte, nichts zu tun.“ (1991, 13).

⁸ So Gadamer: „Die Idee einer allein richtigen Darstellung hat angesichts der Endlichkeit unseres geschichtlichen Daseins, wie es scheint, überhaupt etwas Widersinniges. [...] Hier dient der offenbare Sachverhalt, dass jede Darstellung richtig sein will, nur als Bestätigung dafür, dass die Nichtunterscheidung der Vermittlung von dem Werke selbst die eigentliche Erfahrung des Werkes ist. Dass das ästhetische Bewusstsein die ästhetische Unterscheidung zwischen dem Werk und seiner Vermittlung im allgemeinen nur in der Weise der Kritik, also dort, wo diese Vermittlung scheitert, zu vollziehen weiß, stimmt damit überein. Die totale Vermittlung ist ihrer Idee nach eine totale.“ (1990, 114s).

⁹ So Husserl: „Wichtiger für uns sind die Unterschiede zwischen dem Dasein des Inhalts im Sinne der bewussten, aber nicht selbst zum

Wahrnehmungsobjekt gewordenen Empfindung und des Inhalts im Sinne eben des Wahrnehmungsobjekts. [...] Ich *höre*, das kann in der Psychologie heißen, ich empfinde; in der üblichen Rede heißt es, ich nehme wahr: ich höre das Adagio des Geigers [...]. Verschiedene Akte können dasselbe wahrnehmen und doch Verschiedenes empfinden. [...] Ebenso umgekehrt: Gleiche Empfindungsinhalte 'fassen wir' einmal so und das andere Mal anders auf. Gewöhnlich legt man in der Lehre von der 'Apperzeption' vorwiegenden Nachdruck auf den Umstand, dass unter Voraussetzung gleicher Reize, der empfundene Inhalt nicht überall derselbe sei, [...] Aber mit dergleichen reicht man keineswegs aus, und vor allem kommt es phänomenologisch darauf nicht an. Wie immer die im Bewusstsein präsenten [...] Inhalte entstanden sein mögen, es ist denkbar, dass in ihm gleiche Empfindungsinhalte vorhanden und doch verschiedene Gegenstände wahrgenommen wären. Die Auffassung selbst lässt sich aber nie und nimmer auf einen Zufluss neuer Empfindungen reduzieren [...].“ (Hua XIX/1, § 14 [A 359 / B1, 380s]).

¹⁰ Vgl. etwa folgenden Abschnitt: “Beilage XLV. Die phänomenologischen Ursprungsprobleme. Zur Klärung des Sinnes und der Methode der phänomenologischen Konstitution.” (Hua XIII, 350).

¹¹ Unter Horizontverschmelzung wird in der Regel “die Bedingung der Möglichkeit von Verstehen als Vollzugsform bezeichnet” und für literaturwissenschaftliche Überlegungen ist dieser Begriff wichtig geworden, so der Literaturtheoretiker, Ingo Berensmayer, weil damit in der Regel die “Überlappung [...] zwischen dem Horizont (d.h. der Summe der Erwartungen und des Vorverständnisses) des verstehenden Subjekts und dem Horizont (der historischen oder kulturellen Einbettung) des fremden Texten” adäquat veranschaulicht werden kann. (2010, 36).

¹² So Husserl: “Aus dem Gesagten ist bereits klar geworden, dass zur Gewinnung der reinen Begriffe oder Wesensbegriffe empirische Vergleichung nicht genügen kann, sondern dass durch besondere Vorkehrungen das im empirisch Gegebenen zunächst sich abhebende Allgemeine vor allem von seinem Charakter der Zufälligkeit befreit werden muss. Versuchen wir, von dieser Leistung einen ersten Begriff zu bekommen. Sie beruht auf der Abwandlung einer erfahrenen oder phantasierten Gegenständlichkeit zum beliebigen Exempel, das zugleich den Charakter des leitenden 'Vorbildes' erhält, des Ausgangsgliedes für die Erzeugung einer offen endlosen Mannigfaltigkeit von Varianten, also auf einer Variation. M.a.W. wir lassen uns vom Faktum als Vorbild für seine Umgestaltung in reiner Phantasie leiten. Es sollen dabei immer neue ähnliche Bilder als Nachbilder, als Phantasiebilder gewonnen werden, die sämtlich konkrete Ähnlichkeiten des Urbildes sind. Wir erzeugen so frei willkürliche Varianten, deren jene ebenso wie der ganze Prozess der Variation selbst im subjektiven Erlebnismodus des 'beliebig' auftritt. Es zeigt sich dann, dass durch diese Mannigfaltigkeit von Nachgestaltungen eine Einheit hindurchgeht, dass bei solchen freien Variationen eines Urbildes, z.B. eines Dinges, in Notwendigkeit eine Invariante erhalten bleibt als die notwendige allgemeine Form, ohne die ein derartiges wie dieses Ding, als Exempel seiner Art, überhaupt undenkbar wäre.” (EU, § 87, 411).

REFERENCES

- Ackermann, Kathrin. 2008. "Möglichkeit und Grenzen der historischen Spannungsforschung." In *Zwischen Text und Leser: Studien zu Begriff, Geschichte und Funktion literarischer Spannung*. Hg. von I. Irsigler et al., 33-49. München: edition text + kritik.
- Anz, Thomas. 2007. "Textwelten." In *Handbuch Literaturwissenschaft. Band 1: Gegenstände und Begriffe*. Hg. von Th. Anz, 111-130. Stuttgart: Metzler.
- Barthes, Roland. 1994. "La mort de l'auteur." In *Œuvres complètes* (T. II), 1966-1973, 491-595. Paris: Seuil.
- Berensmeyer, Ingo. 2010. "Methoden hermeneutischer und neohermeneutischer Ansätze." In *Methoden der literatur und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Hg. von V. Nünning u. A. Nünning. 2 Aufl., 29-50. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Bühler, Axel. 1998. "Vier Vorurteile über Hermeneutik." In *Hermeneutik und Naturalismus*. Hg. von B. Kanitscheider u. F. J. Wetz, 83-100. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Chatman, Seymour. 1986. "Characters and Narrators. Filter, Center, Slant, and Internal Focus". *Poetics today* 7 (2): 189-224.
- Chrzanowska-Kluczewska, Elżbieta. 2015. "Textual indeterminacy revisited: from Roman Ingarden onwards." *Journal of Literary Semantics* 44 (1): 1-21.
- Conrad, Waldemar. 1908/1909. "Der ästhetische Gegenstand. Eine phänomenologische Studie." *Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft*. Band 3: 71-118; 469-511; Band 4 (1909): 400-455.
- Danneberg, Lutz. 1995. "Philosophische und methodische Hermeneutik." *Philosophia Naturalis* 32 (2): 249-270.
- Danneberg, Lutz. 1996. "Zur Theorie der werkimmanenten Interpretation." In *Zeitenwechsel: Germanische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*. Hg. von W. Barner und Chr. König, 313-342. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Eibl, Karl. 2004. *Animal Poeta: Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie*. Paderborn: Mentis.

- Fieguth, Rolf. 1971. "Rezeption contra falsches und richtiges Lesen? Oder Missverständnisse mit Ingarden." *Sprache im technischen Zeitalter* 37-40: 142-159.
- Figal, Günter. 1995. "Der Sinn des Verstehens. Zur Komplexität philosophischer Hermeneutik." *Zeitschrift für Theologie und Kirche. Beiheft 9: Theologie als gegenwärtige Schriftauslegung*. Hg. von E. Jüngel, 3-15. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Fink, Eugen. 1966. "Vergegenwärtigung und Bild." [1930]. In *Studien zur Phänomenologie 1930-1939*, 1-18. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Fizer, John. 1989. "Ingarden and Mukařovský." In *On the Aesthetics of Roman Ingarden: Interpretations and Assessments*. Edited by B. Dziemidok and P. McCormick, 159-186. Amsterdam: Kluwer Academic Publishers.
- Gadamer, Hans-Georg. 1990. *Wahrheit und Methode I: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. In *Gesammelte Werke* 1. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Genette, Gérard. 1972. *Figures III*. Paris: Editions du Seuil.
- Gerigk, Horst-Jürgen. 1975. *Entwurf einer Theorie des literarischen Gebildes*. Berlin & New York: Walter De Gruyter.
- Gerigk, Horst-Jürgen. 1991. *Die Sache der Dichtung dargestellt an Shakespeares 'Hamlet', Hölderlins 'Abendphantasie' und Dostojewskijs 'Schuld und Sühne'*. Hürtgenwald: Guido Pressler Verlag.
- Gerigk, Horst-Jürgen. 2002. *Lesen und Interpretieren*. Göttingen: UTB-Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gerigk, Horst-Jürgen. 2010. "Literaturwissenschaft. Was ist das?" In *Wertung und Kanon*. Hg. von M. Friese und C. Stockinger, 155-178. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Grondin, Jean. 1998. "Die Hermeneutik als Konsequenz des kritischen Rationalismus." In *Hermeneutik und Naturalismus*. Hg. von B. Kanitscheider u. F.J. Wetz, 38-46. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Gniazdowski, Andrej. 2010. "Roman Ingarden (1893–1970)." In *Handbook of Phenomenological Aesthetics*. Edited by H. R. Sepp

and L. Embree, 167-170. Dordrecht, Heidelberg, London, New York: Springer.

Gómez Redondo, Fernando. 1996. *La crítica literaria del siglo XX*. Madrid: EDAF.

Herman, David. 1997. "Ingarden and the Prague School." *Neophilologus* 81: 481-487.

Herman, David (Hg.). 2003. *Narrative Theory and the Cognitive Sciences*. Stanford: CSLI Publications.

Holenstein, Elmar. 1976. *Linguistik, Semiotik, Hermeneutik: Plädoyer für eine strukturelle Phänomenologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Holenstein, Elmar. 1972. *Phänomenologie der Assoziation: Zu Struktur und Funktion eines Grundprinzips der passiven Genesis bei E. Husserl*. Den Haag: Martinus Nijhoff.

Holub, Robert. 1995. "Reader-oriented theories of interpretation. Phenomenology." In *The Cambridge History of Literary Criticism*. Volume 8. Edited by R. Selden, 289-318. Cambridge: Cambridge University Press.

Husserl, Edmund. 1950-2012. *Husserliana: Edmund Husserl – Gesammelte Werke*. Bde. 1-41. Haag: Martinus Nijhoff (Bd. 1-26, 1950-1987); Haag: Kluwer Academic Publishers (Bd. 27-37, 1988-2004); New York: Springer (Bd. 38-41, 2005-2012). [Hua].

_____. Hua I. 1950. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge* [23. 25. Feb. 1929]. Hg. von S. Strasser. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. Hua III/1. 1976. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie 1*. Hg. von K. Schuhmann. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. Hua IV. 1952. *Ideen II. Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie Buch 2*. Hg. von M. Biemel. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. Hua IX. 1962. *Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925*. Hg. von W. Biemel. Dordrecht: Springer.

_____. Hua XIII. 1973. *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität*. Texte aus dem Nachlass. Erster Teil, 1905-1920. Hg. von I. Kern. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. Hua XVII. 1974. *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft*. Hg. von P. Jansen. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. Hua XVIII. 1975. *Logische Untersuchungen. Erster Band. Prolegomena zur reinen Logik*. Text der 1. und 2. Auflage. Hg. von E. Holenstein. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. Hua XIX/1. 1975. *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Erster Teil. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Hg. von U. Panzer. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. Hua XXIII. 1980. *Phantasie und Bildbewusstsein. Zur Phänomenologie der anschaulichen Vergegenwärtigungen*. Hg. von E. Marbach. Den Haag: Martinus Nijhoff.

Husserl, Edmund. 1999. *Erfahrung und Urteil. Untersuchung zur Genealogie der Logik* [1938]. Hg. von L. Landgrebe. Hamburg: Meiner.

Roman Ingarden. 1929. "Bemerkungen zum Problem Idealismus-Realismus." *Husserl-Festschrift zum 70. Geburtstag gewidmet. Ergänzungsband Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*: 159-190.

_____. 1968. *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*. Tübingen: Max Niemeyer.

_____. 1972. *Das literarische Kunstwerk* [1931]. *Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft. Mit einem Anhang: Von den Funktionen der Sprache im Theaterschauspiel* (4. unveränderte Auflage nach der 3. revidierten Auflage). Tübingen: Max Niemeyer.

Iser, Wolfgang. 1974. "Die Appelstruktur der Texte." In *Ästhetische Erfahrung und literarisches Lernen*. Hg. von W. Dehn, 159-170. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer TBV.

Iser, Wolfgang. 1994. *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung* [1976]. München: UTB-Fink.

Jannidis, Fotis et al. (Hg.). 1999. *Rückkehr des Autors: Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen: Max Niemeyer.

Jauß, Hans Robert. 1970. *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Jauß, Hans Robert. 1989. *Studien zum Epochenwandel der ästhetischen Moderne*. Frankfurt am Main.

Jung, Matthias. 2001. *Hermeneutik zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Krämer, Hans. 2007. *Kritik der Hermeneutik: Interpretationsphilosophie und Realismus*. München: C.H. Beck.

Krusche, Dietrich. 1978. *Kommunikation im Erzähltext. Band 1. Analysen*. München: UTB-Wilhelm Fink.

Leiteritz, Christiane. 2004. "Phänomenologische Hermeneutik." In *Einführung in die Literaturtheorie*. Hg. von M. Sexl, 129-159. Basel: UTB-WUV.

Lipps, Theodor. 1902. *Einheiten und Relationen: Eine Skizze zur Psychologie der Apperzeption*. Leipzig: Barth.

Lobsien, Eckhard. 2012. *Schematisierte Ansichten: Literaturtheorie mit Husserl, Ingarden, Blumenberg*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Matuschek, Stefan. 2015. "Welche Krise? Allgemeine, spezifische und Verständigungsprobleme der Literaturwissenschaft." *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geschichte* 89 (4): 494-504.

Mayoral, José Antonio. 1987. *Estética de la Recepción*. Madrid: Arco Libros.

Mendoza Pérez, J. Leticia. 2008. "Esencia y modo de ser de la obra de arte literaria en Roman Ingarden." *Konvergencias y Literatura* III (9): 19-29.

Müller, Jürgen, E. 2005. "Literaturwissenschaftliche Rezeptions- und Handlungstheorien." In *Neue Literaturtheorien: Eine Einführung*. 3. Auflage. Hg. von K.-M. Bogdal, 181-207. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Nietzsche, Friedrich. 1999. *Morgenröthe. Idyllen aus Messina. Die Fröhliche Wissenschaft*. Hg. von G. Colli u. M. Montinari. KSA 3. München: Deutsche Taschenbuch Verlag.

- Pozuelo Yvancos, José María. 1989. *Teoría del lenguaje literario*. Madrid: Cátedra.
- Prado Garduño, Gloria. 1992. *Creación, recepción y efecto: Una aproximación hermenéutica a la obra literaria*. México: Diana.
- Ruiz Otero, Silvia. 2006. *Hermenéutica de la obra de arte literaria: Comentarios a la propuesta de Roman Ingarden*. México: Eón, Universidad Iberoamericana.
- Rynkiewicz, Kazimierz. 2008. *Zwischen Realismus und Idealismus: Ingardens Überwindung des transzendentalen Idealismus Husserls*. Frankfurt am Main: Ontos.
- Scaramuzza, Gabrielle. 1990. "Ein Husserl Manuskript über Ästhetik." *Husserl Studies* 7 (3): 165-177.
- Scheler, Max. 1927/1928. "Idealismus – Realismus." *Philosophischer Anzeiger* II (3): 255-324.
- Sneis, Jørgen. 2015. "Rekonstruktion als Interpretation. Überlegungen zu Roman Ingardens Versuch einer erkenntnistheoretischen Grundlegung der Literaturwissenschaft." In *Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens*. Hg. von A. Albrecht et al., 459-482. Berlin und New York: Walter de Gruyter.
- Sowa, Rochus. 2011. "Das Allgemeine und das Gemeinsame. Anmerkungen zum Proton Pseudos der Lehre Husserls von der Wesensanschauung." In *Die Aktualität Husserls*. Hg. von V. Mayer et al., 145-171. Freiburg im Breisgau: Alber.
- Spoerhase, Carlos. 2007. *Autorschaft und Interpretation: Methodische Grundlagen einer philologischen Hermeneutik*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Spoerhase, Carlos. 2015a. "Wissenschaftliche Lektüre. Lese lieber ungewöhnlich." *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. 03.11.2015. <http://www.faz.net/-gqz-89g9d> [07.11.16]
- Spoerhase, Carlos. 2015b. "Gegen Denken? Über die Praxis der Philologie." *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 89 (4): 637-646.
- Stanzel Franz, K. 2002. *Unterwegs: Erzähltheorie für Leser*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Steltner, Ulrich. 2010. "Roman Ingardens logische Bestimmung des Verhältnisses von Sprache, Literatur und Ästhetik." In *Der*

Begriff der Literatur: Theorie der Praxis, Praxis der Theorie. Hg. von A. Löck und J. Urbich, 371-388. Berlin: Walter de Gruyter.

Strasen, Sven. 2008. *Rezeptionstheorien: Literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Ansätze und kulturelle Modelle.* Trier: Wissenschaftliche Verlag.

Strelka, Joseph. 1989. *Einführung in die literarische Textanalyse.* Tübingen: Francke.

Tepe, Peter. 2007. *Kognitive Hermeneutik.* Würzburg: Königshausen und Neumann.

Wachter, Daniel von. 2000. *Dinge und Eigenschaften: Versuch über Ontologie.* Diss. univ. Hamburg, 1997. Dettelbach: J.H. Röll.

Warning, Rainer. 1975. *Rezeptionsästhetik: Theorie und Praxis.* München: Wilhelm Fink.

Warning, Rainer. 1989. *Estética de la Recepción.* R. Sánchez Ortiz de Urbina (übers.). Madrid: Visor.

Zima, Peter V. 1995. *Literarische Ästhetik: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft.* Tübingen: Francke.

Gerardo Argüelles-Fernández is Professor for Literature at the Autonomous University of Querétaro, Mexico. His main research interest is Roman Ingardens Aesthetics and other familiar topics related with the Theory of Literature and Hermeneutics. He recently published *Roman Ingarden. Teoría literaria entre Husserl y Gerigk.* Barcelona: Anthropos, 2016.

Address:

Gerardo Argüelles-Fernández
Facultad de Lenguas y Letras. Universidad Autónoma de Querétaro
Campus Aeropuerto.
Anillo Vial Fray Junípero Serra s/n. C.P. 76140
Santiago de Querétaro.
Querétaro.
México.
Email: gerardo.arguelles67@gmail.com